

Der Höngger

Freitag, 18. Februar 1972
Nr. 7
A. Z. 8049 Zürich

Quartierzeitung
von Höngg und Umgebung
47. Jahrgang

Redaktion, Druck, Verlag: Buchdruckerei AG Höngg
Telefon 01 / 56 70 37
Ackersteinstrasse 159, 8049 Zürich

Abonnementspreis jährlich 10.— Franken, halbjährlich 6.— Franken. Inseratenpreis, die einspaltige mm-Zeile 15 Rp. — wenn Zustellung in alle Haushaltungen von Höngg die einspaltige mm-Zeile 25 Rp.

«Der Höngger» erscheint jeden Freitag. Einsendungen und Inserate sind bis spätestens Dienstag, 18.00 Uhr einzusenden an Buchdruckerei AG Höngg, 8049 Zürich.

Die «Goldmarie» und sonst fast Märchenhaftes

Wir reden von SUI in Sapporo. SUI war die Abkürzung für Schweiz. Diese Schweiz, d. h. deren Vertreter, haben sich an der Winterolympiade so gut geschlagen, dass auch der unsportlichste Helveter Freude daran haben musste.

Rührend, wie unselbstbewusst man sich zu Beginn vom Radio bei der japanischen Botschaft in Bern erkundigt hat, ob man Sapporo wirklich auf der ersten Silbe betone. Ja, hiess es. Ja haben die Japaner in Bonn, ebenfalls höfliche Asiaten, den Deutschen gesagt, als sie fragten, ob man Sapporo zweitsilbenbetont ausspreche. Wann lernen wir Schweizer endlich, gelegentlich auch ausländische Wörter so auszusprechen, wie uns der Schnabel gewachsen ist, also zu assimilieren? Die Engländer tun das bekanntlich mit den wenigen Fremdwörtern, die sie übernehmen, auch: Während die Amerikaner von den Tschämselesis (Champs Elysées) reden, freuen sich die Briten an Montrou (Montreux).

Na denn, «Sapero» oder «Sapporo», das ist gehüpft wie gesprungen, Hauptsache, dass unsere Leute nicht nur technisch und körperlich Grossartiges geleistet, sondern auch dann Vertrauen in sich selbst gezeigt und die Nerven nicht verloren haben, als es, wie beim Antritt zum zweiten Riesenslalom, fast aussichtslos aussah.

Und noch etwas hat uns gefreut: Wie bescheiden und wenig starallürenhaft sich die von SUI am Mikrophon jeweils gegeben haben. Natürlich waren sie und bescheiden. Knapp und gerade «mutz» auch die «Goldmarie» Theres Nadig, der man föhlich anmerkte, dass ihr das streckenweise doch sehr unverbindliche Red- und Antwortspiel mit dem ganzen Rummel auf die Nerven ging.

In der ausländischen Presse wird da und dort vermerkt, dass die Schweiz keiner Euphorie erlegen, d. h. nicht aus dem Häuschen geraten sei.

Wenn man von der Ummontierung der Schweizer Fahne in Andermatt absehen wolle (mitten im Kreuz das Konterfei des «Prinzen Bernhard der Schweiz»), dürfe man wohl sagen, dass die grossen schweizerischen Skierfolge keine nationalistischen Exzesse gezeitigt haben. Kein Personenkult oder

gar ein Staatsempfang, wie er andernorts für einen immerhin umstrittenen verhinderten Sieger vorgekommen ist.

Wir hätten keinen Grund, auf die Oesterreicher anzuspielen, wenn eine solche Eruption staatlich geförderter und sanktionierter Massenhysterie bei einem Nachbarn nicht doch zu denken geben müsste; bei einem hier doch sehr geschätzten neutralen Europapartner. Zum andern mutete das Geben und der jeweilige Lätsch der Pröll auch nicht gerade freundschaftlich an, und dass die Schweizer Erfolge zuerst als «Wachsgeheimnis» diffamiert wurden, war auch nicht sonderlich nett. Doch gab es auch bei unsern Teenagern Reibereien. Aber — untereinander!

Dass bei uns im Lande herum trotz allem Jubel keine Massenhysterie ausbrach, darf staatspolitisch befriedigen. Wir haben schon in Verfassung und Gesetz viele Sicherungen gegen das Allzustarkwerden Einzelner eingebaut (der Bundespräsident wechselt alle Jahre als «Erster unter Seinesgleichen»). Zudem bietet die föderalistische Grundstruktur mit den drei grossen Sprachteilen eine Gewähr dafür, dass kein exaltiertes, extravagantes, politisch gefährliches, übertriebenes Stärke- und Hochgefühl aufkommt. Was andernorts zu Streitereien und Kämpfen zwischen Minderheiten und Mehrheit Anlass gibt, wirkt bei uns als Gegengewicht zu allzu starkem Nationalismus, von dem man sonst den Schweizer als nicht frei taxiert. Diese gefühlsmässige Zurückhaltung der Schweizer im allgemeinen hat also auch ihr Gutes. Dabei wollen wir keinesfalls pharisäerhaft sein und dem Himmel danken, dass wir nicht seien wie die andern, sondern uns selbst wieder einmal sagen, dass wir uns für unsere Eigenart zum mindesten nicht entschuldigen müssen.

Das allerschönste ist, um doch noch nationalistisch zu werden, dass ein kleines Land, wo man auch den verdeckten Profisport nicht kennt, sondern jeder Sportler neben seinem Hobby noch einem Beruf nachgehen muss, so viele Medaillen «ab-servieren» konnte.

Bevölkerungsbewegung in der Stadt Zürich im Dezember 1971

Die Bevölkerungsbewegung im Dezember 1971 stand unter dem Einfluss eines *Wanderungsverlustes*. Seine Auswirkungen wurden durch den aus der natürlichen Bevölkerungsbewegung resultierenden Sterbeüberschuss noch verstärkt, so dass sich für den Berichtsmonat eine *Bevölkerungsabnahme* ergab. Sie war stärker als jene, die im Dezember 1970 und im Dezembermittel der Jahre 1966/70 registriert worden war.

Im Dezember 1971 kamen 285 *Lebendgeborene* zur Welt. Während des Berichtsmonats wurden 422 *Todesfälle* registriert. Im Dezember 1971 ergab sich somit ein Sterbeüberschuss von 137 Personen.

Im Laufe des Berichtsmonats zogen 2626 Personen nach Zürich zu. Da sich die Zahl der Weggezogenen auf 8555 belief, ergab sich für den Berichtsmonat ein *Wanderungsverlust* von 5929 Personen. Der Wanderungsverlust im Berichtsmonat ist hauptsächlich den Ausländern (Mehrwegzug: 5723 Personen) und nur in unbedeutendem Ausmass den Schweizern (206 Personen) zuzuschreiben. — Innerhalb des Stadtgebietes zogen im Berichtsmonat 3312 Personen um.

Wanderungsverlust und Sterbeüberschuss bewirkten im Dezember 1971 eine *Abnahme der Wohnbevölkerung* um 6066 Personen. Nach der Fortschreibung des Statistischen Amtes stellte sich die *Wohnbevölkerung der Stadt Zürich* Ende Dezember 1971 auf 412 169 Personen oder 5803 bzw. 1,4 Prozent weniger als vor einem Jahr. — Der Bestand an *kontrollpflichtigen Ausländern* belief sich am Ende des Berichtsmonats gemäss den Angaben der Einwohnerkontrolle auf 37 620 Personen und war damit um 2787 oder 6,9 Prozent kleiner als Ende Dezember 1970.

Im Berichtsmonat wurden 275 *Ehen* geschlossen, das waren 88 mehr als vor einem Jahr und 53 mehr als im Dezembermittel der Jahre 1966/70.

Fall Villard und die Zürcher BGB

Die Parteileitung der BGB-Mittelstandspartei des Kantons Zürich hat kürzlich zur Kandidatur von Nationalrat Villard in die Militärkommission Stellung genommen. Sie unterstützt die bisherige Haltung von Nationalrat Fischer im Büro des Rates in dieser Sache.

Villard ist in der Militärkommission unerwünscht. Leider fehlen ihm die erforderliche Glaubwürdigkeit und Vertrauenswürdigkeit. Es wird erwartet, dass das Büro des Nationalrates an seinem bisherigen Beschluss festhält. *bgb*

Alle zwei Stunden ein Hotelzimmer

tgl Die Bauarbeiten für das am Albisriederplatz in Zürich entstehende Business-Center kennen keine Winterpause. Ueber 160 Bauhandwerker der verschiedensten Berufe und 6 Baukrane stehen für die termingerechte Fertigstellung der einzelnen Bauabschnitte im vollen Einsatz. Das Zusammenfügen von Fassaden-, Wand- und Deckenelementen (mit Einzelgewichten bis zu 10 Tonnen) gewährleistet im Hotelzimmerbau einen eigentlichen Rekord, der bei zwei Arbeitsstunden pro Zimmer liegt. Am 14. Juli 1972 wird termin-gemäss das Hotel *NOVA-PARK* eröffnet, das in seinem Endausbau mit 1000 Betten das grösste Hotel der Schweiz sein wird.

Der Trend zur besseren Wohnung

gfk Wie eine im Oktober des vergangenen Jahres durchgeführte neutrale Erhebung über das Verhältnis von Einkommen und Mietzinsen ergeben hat, beläuft sich der durchschnittliche Anteil der Mietkosten am Haushalteinkommen auf ungefähr 17 Prozent. Die Untersuchung hat ferner gezeigt, dass die Mietzinse im grossen und ganzen der Einkommenslage entsprechen, und dass sehr hohe Mieten nicht etwa die Regel sind; selbst in den grossen Städten übersteigen 71 Prozent der Mieten 400 Franken nicht. Stellt man

Das Salzkorn der Woche

Der Mann hört nicht auf, seine Frau beim Packen zu bekräfteln: «Haben wir nicht abgemacht, in die Skiferien bloss das Allernötigste mitzunehmen? Und da willst du weiss der Himmel was alles mitschleppen!»

Sie: «Das Ueberflüssigste, was wir zu Hause lassen könnten, das wärest du!» *C. G. Salis*

sich die Frage, wie sich diese ermutigenden Ergebnisse mit dem sattsam bekannten Anstieg der Mieten während der letzten Jahre vereinbaren lasse, so findet sich die Antwort in einem Vergleich der Mietensteigerung mit jener der Einkommen. Nahmen die Mieten sowohl alter wie neuer Wohnungen von 1960 bis 1970 um 82 Prozent zu, so haben sich die Einkommen erwachsener Arbeiter um 101 Prozent erhöht. Der kürzlich bekanntgewordenen Erhöhung der Mieten von 9,5 Prozent vom November 1970 bis November 1971 steht eine durchschnittliche Lohnsteigerung von 10 bis 13 Prozent gegenüber.

Betrachtet man die Zahlen der neuerstellten Wohnungen und setzt man diese mit der Bevölkerungsentwicklung in Beziehung, so stellt man eine weitere bedeutsame Tatsache fest: Allein im Jahre 1970 wurden auf 10 neue Einwohner 15 neue Wohnungen erstellt. Die vor allem in den Agglomerationen nach wie vor bestehende Wohnungsknappheit ist also zu einem guten Teil auf die gesteigerten Komfortansprüche der Mieter zurückzuführen. Eine Umfrage eines Zürcher Magazins hat ergeben, dass sich die Grosszahl der Mieter eine Wohnung mit einem zusätzlichen Zimmer wünscht. Diese typische Wohlstanderscheinung manifestiert sich auch in der zunehmenden Nachfrage nach Zweitwohnungen in unseren Erholungsgebieten. Mit einer nachlassenden Nachfrage auf dem Wohnungsmarkt kann somit auch im Falle einer stagnierenden Wohnbevölkerung nicht gerechnet werden; das Problem lässt sich lediglich durch eine weitere Erhöhung der Wohnungsproduktion lösen.

Eben dieses Ziel wird mit dem vom Parlament oppositionslos gutgeheissenen Programm des Bundesrates zur Wohnbauförderung, über das Volk und Stände am 5. März abzustimmen haben, anvisiert. Im Gegensatz zur Denner-Initiative, welche die bisherigen Träger des privaten Wohnbaus vom Markt verscheuchen müsste, verspricht die Lösung von Bundesrat und Parlament dank ihrer Ausgewogenheit eine kräftige Erhöhung der Wohnungsproduktion, die allein zu einer Normalisierung der Marktverhältnisse führen kann.

Comuniqué des Komitees gegen das Express-Strassen-Y

Das Initiativkomitee gegen das Express-Strassen-Y hat mit Genugtuung vom Entschluss Bundesrat Tschudis, den Bau des Milchbuck-Tunnels aufzuschieben, Kenntnis genommen.

Dieser Entscheid entspricht den immerwieder erhobenen Forderungen des Initiativkomitees.

Die Projektierung des Y-Plus steht erst am Anfang. Die Gesamtausführung ist weder rechtlich noch finanziell gesichert. Daneben sind die Kosten und Finanzträger der Sihlraum-Parkhäuser unbekannt. Diese einschneidenden Bauwerke sollen der Entscheidungsbefugnis des Souveräns nicht entzogen werden. Die Parkhäuser mit den kreuzungsfreien Anschlüssen unter dem Sihlbett im Grundwasserstrom, dürften finanziell und technisch zum aufwendigsten Problem der ganzen Y-Planung gehören.

Das Initiativkomitee ist der Meinung, die kantonale Volksabstimmung sei erst dann durchzuführen, wenn die Öffentlichkeit über den Gesamtkomplex Y-Plus ein genaues Bild machen kann.

Knabe mit Zukunft

Von Felina Fink

Direktor Künnefeld besass die kostbarsten Dinge der Welt: eine Villa, einen Strassenkreuzer. Leider war der Sohn Elgin nicht so ganz nach dem Geschmack seines Herrn Papa. Herr Künnefeld entschloss sich, einen Psychologen zu Rat zu zie-

hen. «Herr Holgerson, ich habe einen siebenjährigen Sohn namens Elgin, und alles, was Elgin werden will, ist Räuberhauptmann!» «So, so, so, sagte Herr Holgerson sinnend. «Jawohl, Räuberhauptmann», fuhr Herr Künnefeld fort. «Ich hätte Sie deshalb gerne gefragt, ob Sie als Kinderpsychologe eventuell auf Elgins doch noch sehr infantile Psyche Einfluss nehmen könnten.»

«Aber selbstverständlich», sagte Herr Holgerson. «Allerdings ist das ziemlich teuer. Sagen wir die Stunde zwanzig Mark.» «Ich bezahle fünfundzwanzig» meinte Herr Künnefeld feurig. «Aber Sie müssen mir versichern, dass Sie Elgins Ehrgeiz aufstacheln. Er muss etwas Bedeutendes werden wollen.» «Das garantiere ich», bemerkte Herr Holgerson. «In sechs Monaten bin ich soweit. Schicken Sie Ihren Elgin nur täglich eine Stunde zu mir.» Von da an ging Elgin Künnefeld täglich eine Stunde zu dem Kinderpsychologen Holgerson. Sechs Monate später erschien Elgins Vater wieder bei Herrn Holgerson. «Und?» fragte er. «Wie steht's, Herr Holgerson? Haben Sie meinem Sohn den Drang nach Höherem eingepflanzt?» «Habe ich. Hiermit frage ich Ihren Sohn Elgin auf Ehre und Gewissen: Elgin, willst du immer noch Räuberhauptmann werden?» Und darauf antwortete Elgin klar: «Nein, Herr Holgerson, Räuberhauptmann.» *(ici)*

Aus dem Gerichtssaal

Vor dem Richter stand ein Angeklagter, welcher in der gleichen Nacht zweimal in dasselbe Schuhwarenlager eingebrochen war. Auf die Frage des Richters gestand der Angeklagte diesen Tatbestand und fügte folgende Präzisierung an: «Gestohlen habe ich aber nur einmal — ein Paar Schuhe für meine Frau. Das andere Mal musste ich sie umtauschen . . .» *(APD)*

Zivilstandsnachrichten

Bestattungen

Wegmann, Eugen, alt Kaufmann, geboren 1892, von Zürich und Wängi TG, Gatte der Hanna, geb. Hofmann; Kürbergstrasse 11

Nater, Fritz, alt Lagerchef, geboren 1897, von Zürich und Engishofen TG, Gatte der Juliana, geb. Honegger; Limmattalstrasse 372

Kirchliche Anzeigen

Reformierte Kirchgemeinde Höngg

Sonntag, 20. Februar 1972

Gottesdienste

10.00 Kirche: Pfarrer Studer (Kinderhort)

20.00 Kirchgemeindehaus, Zwingli-Stube:

Gottesdienst der Eglise française

Gottesdienst im Schulhaus Lachenzel

und Abendgottesdienst in der Kirche

fallen aus.

Kollekte für die evangelische Liebestätigkeit

Keine Kinderlehre und Sonntagschule

